

Vom ersten Atemzug an

Dès le premier souffle

– Heinz Günnewig –

Zusammenarbeit mit Eltern und Literacy im mehrsprachigen Kontext
Collaboration avec les parents et littératies plurilingues

Workshop Beschreibung:

Sprache ist ein vielfach umwickelter sozialer Faktor, dem nun, so scheint es, im digitalen Rausch der Atem genommen wird. Erzieher sollten auf eine besondere Weise psychologisch und literarisch gebildet sein, schreiben die beiden renommierten Intelligenzforscher Elsbeth Stern und Aljoscha Neubauer. Und wenn die das so sagen, könnten Erzieher und Erzieherinnen zu Gunsten der jungen Kinder sich kräftig bemühen, dass deren Sprache angstlos und lustvoll mit Versen und mit Hilfe von Bildern und Texten aus Bilderbüchern in die Welt kommen kann.

Description de l'atelier :

Le langage est un facteur social aux multiples facettes qui semble aujourd'hui s'essouffler dans la frénésie numérique. Il serait bon que le personnel d'éducation ait des compétences psychologiques et littéraires particulières, écrivent Elsbeth Stern et Aljoscha Neubauer, deux chercheurs renommés dans le domaine de l'intelligence. Et s'ils le disent, les éducateurs et éducatrices pourraient s'efforcer, dans l'intérêt des jeunes enfants, de faire en sorte que leur langage puisse exister dans le monde sans crainte et dans le plaisir, au travers notamment de comptines et de vers et à l'aide d'images et de textes tirés de livres d'images.

(voir page 8)

Da in der Eile des Online-Workshops bedauerlicherweise Weise **keine** Handvoll fundamentaler Hinweise zur Sprachentwicklung von sehr jungen Kindern übermittelt werden konnte, erlaube ich mir, den TeilnehmerInnen Überlegungen zur Verfügung zu stellen, aus denen erkannt werden könnte, dass vom ersten Lebenstag an Entwicklungen zur Wahrnehmung von Dingen und Personen **und** Sprachentwicklung bei Kindern zusammenwirken und von mehreren grundlegenden Faktoren entscheidend beeinflusst werden.

David Remnick, Herausgeber des `New Yorker` hat zur Aufgabe von Eltern erholbar schlicht und zugleich umfassend geschrieben: „Du hilfst Deinen Kindern auf die Beine und tust alles, sie auf die Welt vorzubereiten, und wenn das einigermaßen geklappt hat, hast Du nur noch die Aufgabe, ihnen zuzuwinken, sie zu lieben und zu hoffen, dass man in Kontakt bleibt. Die Arbeit ist dann getan“. Remnick sagt tatsächlich: „Auf die Welt vorbereiten“, womit der mehrfache Vater sehr verschiedener

Kinder einem pädagogischen Zugang Vorrang einräumt und kein Wort verliert über Sprachprogramme oder gar Sprachtests.

Sprache entsteht durch sinnliche Wahrnehmung der wirklichen Wirklichkeit **und** im gesellschaftlichen Dialog: Säugling und Vater, Kind und Mutter, Gruppe und Lehrperson, Jugendliche und Freunde, Frau und Geliebter und Geliebte, Journalist und Leser, Autor und Zuhörer und Zuschauer, Eingeborene und Hinzukommende.

Sprache entwickelt Wurzeln innerhalb eines authentischen Geschehens und wird zu einem komplexen und vielfach umwickelten sozialen Faktor. Diese kulturbedingten Gegebenheiten hat erstmals die estnisch-schwedische Linguistin und Professorin der Hamburger Universität Els Oksaar (+2015) in „Spracherwerb im Vorschulalter“ (1977) sowie in „Spracherwerb-Sprachkontakt-Sprachkonflikt“ (1984) veröffentlicht und damit die Grundlagen der Pädolinguistik geschaffen. Gisela Szagun mit `Sprachentwicklung beim Kind` (1983) und Rosemarie Tracy mit `Wie Kinder sprechen lernen` (2008) haben Oksaar`s Arbeiten aufgegriffen, weitergeführt und das **alltägliche Sprechen** von Kindern in den Blickpunkt gerückt.

Für junge Kinder ist noch alles unentdeckt: die Hände der Mutter, die eigenen auch, das Gesicht des Vaters, das eigene auch, Schwester, Großmutter, die Katze, warm und kalt, Gestank und Wohlgeruch, süß und bitter, laut und leise, angenehm und schmerzhaft. Die Wahrnehmungsantennen der Neugeborenen sind schon von Anfang an auf hochsensiblen Empfang ausgerichtet; d.h. das junge Kind sieht ein von starkem Haarwuchs über es gebeugte Gesicht (tja, von wem?) ; es riecht, wie er duftet oder auch nicht; es spürt seine kratzige Backe; es spürt zwischen seinen Händen den Daumen; es hört, dass jemand vor sich hinsummt – oder auch nicht; es schmeckt einen feuchten ersten Kuss; und es fühlt Ungeduld oder Geborgenheit. Dies alle führt dann zu einem Lautklumpen, der sich anhört wie `papapapa`.



*Wenn nun in besagtem Workshop vom 9. Oktober ein Kürbis und eine Kastanie (ein männliches Wesen mit entsprechendem Daumen war nicht aufzutreiben) im Bildschirm vor die Augen der TeilnehmerInnen gehoben wurde, dann sollte damit auf die hochsensiblen Wahrnehmungsfähigkeiten junger Kinder hingewiesen werden, die beachtet werden sollten, womit das Fundament des Denkens hergestellt wird und woraus sich die Worte ergeben, die das Kind versucht brabbelnd, gurgelnd, Spuckebläschen bildend, von sich zu geben – **und** eine Reaktion des erwachsenen Sprechers erwartet.*

Kurz: Zur Sprache führt die Aktivierung der Wahrnehmungsfähigkeiten und das Handeln mit den Dingen und Personen.

In der Wahrnehmung und im Tun mit Kastanien, Blättern, Großvater, Schwester, Äpfeln, Federn, Schmetterlingen, Spielzeugen, Kuscheltieren u. v. a. m. wird ein sinnen-volles Vorwissen und werden Fähigkeiten erworben, die für jede Sprache entscheidend sind. „Jede Erkenntnis beginnt mit den Sinnen“, haben Leonardo da Vinci und 1500 Jahre vorher Seneca mit: „Ist der Geist der Sache Herr, so sind die Worte leicht“, uns wissen lassen. Kindheit misst sich in Geräuschen, Gerüchen, Augenblicken, Berühren, Schmecken, Bewegen und bewegenden Handlungen, ausgiebig, bevor das Dunkel der Vernunft hineinwächst.

Vor dem Sprechen ist Denken; Kinder erwerben mithilfe ihrer Wahrnehmungs- und Denkfähigkeiten Wissen, auf dem die vom engsten Umfeld mitgeteilte Sprache aufbaut. „Nur wer die Welt mit eigenen Augen sieht, mit eigener Nase riecht und mit der eigenen Zunge schmeckt, wer sie mit eigener Phantasie fühlt, kann das Glück hervorlocken, das im Leben verborgen liegt“, gibt Vladimir Nabokov zu bedenken. Jede Erkenntnis beginnt mit den fünf Sinnen, wenn wir sie noch alle beisammen haben. Die damit entwickelte, auch unvollkommene, „fehlerhafte“ Sprache gilt es aufzunehmen, zu beachten, und geradezu beiläufig in korrektere Formen zu überführen. Solch sensible Antworten geben den Kindern Halt in der Welt und zu den Menschen.

Für die Institutionen der Bildung bedeutet dies, die Wahrnehmungen und das Tun der Kinder in den Mittelpunkt ihrer Aneignung von Welt zu stellen. Dabei ist die aktuell verfügbare Sprache der Kinder aufzugreifen, spontan, ungebunden, reich, authentisch. Gemeint ist damit, die Freude des Kindes, das mit Brabbeln und Spuckebläschen seinen Willen zeigt, Sprechen zu wollen, aufzugreifen. Dazu braucht der sehr junge Sprache-Lerner unbedingt das An-Gesicht eines erwachsenen Zuhörers. Wird solch ein Gesicht jedoch hinter einem digitalen Gerät versteckt, Mundbewegungen nicht sichtbar, und die Aufforderung zum Baby-Talk nicht wahrgenommen, dürfte das um Kommunikation bittende junge Wesen im Kinderwagen alsbald verstummen, verdummen.

Wenn nun in besagtem Workshop mit zu krümmenden Zeigefinger, Daumen und kleinem Finger, sozusagen „in die Hand“ gesprochen wird:

Das ist ein Hund

(und dann Zeigefinger und kleiner Finger gestreckt werden, und gesprochen wird)

Und das ist eine Katze

(und dann mit zwei Fingern der einen Hand auf den anderen Arm hochgekrabbelt und gesprochen wird)

Und das ist eine Maus

(und dann beide Arme nach außen gestreckt werden und gesprochen wird)

Und die Geschichte ist aus

Dann – ja dann, ist der Erwachsene auf dem besten Weg, mit dem jungen Kind Sprache und Handlung zusammenzubringen und Sprache ins Gedächtnis zu überführen.

Manche Erwachsene, die ihre Kindheit hinter sich gelassen haben, sind der Ansicht, dass solche Sprachspiele überflüssig sind. Wer so denkt, hat nicht nur wenig, sondern keine Ahnung von kindlicher Sprachentwicklung. Es gilt frühzeitig, sehr früh, vom ersten Tag an, auf dem Wickeltisch, Kinder eine Sprache genießen zu lassen, die Körperbewusstsein mit dem Wohlklang und dem mitnehmenden Rhythmus von Sprache verbindet. Reime und Gedichte sind die ersten und einzigen poetischen Formen, deren Nutzen auf der Hand liegt. Mit Bewegungen des ganzen Körpers prägt sich das Gesprochene ein, Rhythmus und Wohlklang lassen Distanz, ja, Angst vor einer anderen Sprache, gar nicht zu. Und so nähern sich die Kinder auf Samtpfoten sogar der literarischen Welt, einer Welt, in der viel mehr zu lernen ist als im Alltäglichen. Kinder suchen nicht unbedingt nach Gedichten. Sie finden sie zufällig, wenn andere sie ihnen nahebringen. Es sind Rhythmen, die Kinder faszinieren. Schon Plato war der Überzeugung, dass nichts tiefer in die menschliche Seele eindringt als Rhythmus, der dann auch noch „gutes Benehmen“ zur Folge hätte, sagt der alte Grieche. Und überdies gilt Poesie als maßgebliches Kriterium der Alltagsgestaltung. In einer Zeit der technologischen Aufrüstung, in der

oftmals Sprache in Fetzen, in brachialer Dämmlichkeit und ungebremsten Anzüglichkeiten in Kinderköpfe hineingekippt wird, gelingt es durch Verse, Waffenruhe in den vom alltäglichen Getöse umrauschten kindlichen Seelen herzustellen.

Poetische Sprache, die Kindern vorgesprochen wird, die Kinder nachsprechen, ist durch Rhythmus und Reim prädestiniert zum Behalten und liefert Muster zum Transfer in weitere Situationen. Kinder spüren sofort, dass dies eine Sprache ist, die keine Angst macht, die sich aus den täglichen Benutzungen heraushebt, aber von Nutzen ist, die schwebt, Fehler mitnimmt und verfliegen lässt. Denn es gibt immer ein nächstes Mal.

Seamus Justin Heaney, der irische Lyriker und Literaturwissenschaftler, 1995 Nobelpreisträger, sagt, dass keineswegs das Aussergewöhnliche das Material für Gedichte liefere, sondern das, was direkt vor der Nase liege, zur von jeher vertrauten Umgebung gehöre, und ist damit ganz nah an den Vorwitznasen junger Kinder. Für Heaney sind Gedichte die besten Versicherungen gegen die Vulgarität des Herzens.

Verse sind Wanderer zwischen den Kulturen, springen über Mauern, schlüpfen durch jeden Maschendraht. Sie machen keinen Unterschied zwischen groß und klein, arm und reich, Religion und Ansehen, eine klassenlose Gesellschaft von denkwürdigen, respektlosen gegen Zensur und Bevormundung, deftigen, heiteren und zähen Muntermachern, Sprache zu wagen. Ohne mit der Wimper zu zucken, sind Große der Literatur mit ihnen Koalitionen eingegangen, Brecht und Eliot, Lorca und Grass. Verse drängeln nicht wie das Rentner-Ehepaar an der Aldi-Kasse. Sie warten geduldig auf solche, die sie aufgreifen. Verse haben etwas Bezwingendes, ohne Zwang auszuüben, haben etwas Spielerisches, in dem die Ernsthaftigkeit auf leisen Sohlen mitläuft. Zur Beruhigung aller auf Schriftsprache Fixierte: Verse haben alle Komponenten, aus denen Sprache gebaut ist: Artikel, Nomen, Pronomen..., Konjugiertes, Dekliniertes, Komparative, Superlative, Hypo-, Parataxen, Fragesätze, Ausrufesätze. Wer wird denn glauben, dass in der Primärschule abzuschreibende Kolonnen von der Tafel wie: Ich gehe, du gehst, er, sie, es geht, eine Hilfe für die wirkliche Wirklichkeit hergeben?

Nachdem wir unseren aller Goethe zum Schluss vom ersten Teil sagen hören, dass das Ohr zu schärfen ist, damit der leiseste Hauch, das wildeste Geräusch, der heftigste Schrei, das sanfteste Wort 'unendlich Lebendiges fassen' kann, und die Hinwendung mit allen Sinnen zur wirklichen Wirklichkeit in der frühen Kindheit als Kellergeschoss für Bildung anzusehen ist, kann nun ein Stockwerk mit den Bildern von der Wirklichkeit hochgezogen werden.

Das erste Bild aus 'Kleine Schwestern' von Tomo Miura enthält alles, was Bilder in Bilderbüchern hergeben, um junge Kinder zu Nachdenken, Träumen, Phantasieren und Selbst-Erkennen bewegt und zu Worten führt, mit denen die Dinge, Situationen, Personen der Welt gebannt werden. Mit 'Der rote Max' von Eric Battut, 'Gute Nacht Gorilla' von Peggy Rathmann, 'Wie schmeckt der Mond?' von Michael Grejniec werden vergleichbare Bilderbücher genannt, aus denen sich junge Kinder (ohne Textkenntnis, ohne Intervention einer Erzieherin) eine Geschichte erdenken können, wobei es für den Erzieher aufschlussreich sein wird, wenn junge Kinder zu ganz anderen Wendungen kommen als die, die der Text im Buch vorgibt.



Lionni Zimnik Thompson Bullock Gravett Zwerger

The Tjong King Johansson Janosch Crowther Heidelberg

Grejniec Swank Berner Murschetz Waddell Damm

Rowe Zellweger Shaun Tan Buchholz Heine

Müller Wildsmith Herbauts Pin Kidman Carle

Schroeder Budde Portman Erlbruch Fix Innocenti

Browne Falconer Sís Ingpen Knightley Young

Roca Friese Griffith Battut Ungerer Banks

Sendak Poulin Ensikat Hatherway Van Allsburg

Gleich Burningham Paltrow Foreman Rathmann

Pacovská Kamm Baeten Carter Spirin Waechter

Child Mirren Olten Bauer McKee Mühle

Blanchett Hole Kuhl Höglund Ross Brooks

Wenn nun auf dem Blatt mit Persönlichkeiten der visuellen Kunst die Göttinnen der Leinwand ´deletet´ werden, dann sind für Sie 61 BilderbuchkünstlerInnen übrig, denen Bemerkenswertes für junge und ältere Kinder in Geschichten mit Bildern gelungen ist. Zu den zig Künstlerinnen recherchieren und herausfinden, welche bei jungen Kindern Faszination ausüben, wäre ein Zugang, aus dem sich Wissen und Anregungen ergeben, die im Erziehungsberuf wohl unabdingbar sind.

Ein Bild von einer Frau, einer Katze, von Baum, Apfel, Marienkäfer, Raupe, Monster, Tränen und Zähnen, Streiten und Versöhnen, dick, dünn, groß, winzig, fliegen, springen, hungern. All dies und weitaus mehr ist in Bilderbüchern dargestellt, festgehalten und kann wieder und wieder angeschaut und bedacht werden: die Katze, die ein Ei findet; der Gorilla, der dem Zoowärter den Käfigs Schlüssel entwendet; der Apfel, der vom Baum fällt; der Junge, der ohne Essen ins Bett gehen soll; die Raupe, die den Hals nicht voll bekommt; die böse Mutter – äh, Stiefmutter, die Maus, die Farben sammelt.

Und mit ´Morkels Alphabet´ und ´Annas Himmel´ ist man schon bei den 12 bis 79jährigen Bild-Lesern angelangt.

Und so kann man u.a. ´Gute Nacht, Gorilla´ von Peggy Rathmann, ´Du bist mein Freund´ von Kitty Crowther und ´Die Königin der Farben´ von Jutta Bauer sich ansehen und überlegen, ob man mit einzelnen Bildern ein erstes Wahrnehmen von ´bildlichen Wirklichkeiten´ auf den Weg bringt.

Mit Bildern in Bilderbüchern wird Kindern ein Stück Welt vermittelt, auch mit einem Wort oder Worten besetzt, womit die Schattenhaftigkeit von Gedanken geklärt wird.

Sven Birkerts hat in ´Lesen im elektronischen Zeitalter´ dargelegt, dass Menschenwesen später zu entschiedenen und festen Lesern werden, die in einem frühen Alter in Kontakt mit Büchern kamen und dadurch zu einer Innerlichkeit, oder wie Birkerts schreibt, zu ´der reflektierenden Komponente ihres Selbst´ gelangten. Puh! Ziemlich dick! Heißt aber nix anderes als kein Brüllaffe, Vordrängler, Aufschneider, Narzisst, Faschist, Idiot zu werden.

Bilderbücher sind Balancierkugeln, sagt Maurice Sendak, und meint die Schaukelei zwischen Bild und Text. Für sehr junge Kinder genügen oftmals die Bilder, in und mit denen sie sich zunächst einmal zurechtfinden müssen, ohne dass jemand, rasch ihnen was in den Kopf quasselt. Was die jungen Draufschauer denken, werden sie sagen oder fragen und die älteren Mitschauer mit wenigen Worten ergänzen.

Es gibt sehr schlichte Bilderbücher, wie die von Lionni, Carle, Budde u.a.m., bei denen das Schauen von Einzelheiten der ´unbewegten Bilder´ Vorstellungsvermögen in Gang bringen.

Aus der Perspektive junger Kinder heißt das, dass die 3cm große Frau, ein ´Frau´ oder ´Mama´ oder ´Hexe´ oder ´Engel´ genannt wird; und der 8cm große Kater genauso neugierig wie man selbst ist; und der gefräßige Riese von einem blonden (!) Mädchen gezähmt wird wie auch ich eins bin; und den Gorilla, der mit dem Mädchen fortfliegt, wünsche ich mir auch, da mein Papa selten Zeit für mich hat...

Schon 1972 gab es „Profile zeitgenössischer Bilderbuchmacher“ von Horst Künnemann; bei ZVAB immer noch für viel und auch mal für wenig Geld zu bekommen, aber immer mit Kellergeruch. Leider sind damals nur eine Handvoll BilderbuchkünstlerInnen genannt worden. Doch schon in Künnemann´s historischem Werk, wurde Sendak ´das unwiederholbare Beispiel´, und auch Lionni und Ungerer mit ihren Werken vorgestellt. Lionni´s ´Frederik´ und ´Swimny´, Sendak´s „Wo die wilden Kerle wohnen“ und „Higglety Pigglety Pop“, Ungerer´s ´Zeraldas Riese´ und ´Die drei Räuber´ können nicht untergehen, da in ihnen Seelenzustände, Ängste, Wunschträume, kühne Hoffnungen sehr junger Kinder mitvibrieren.



UNIVERSITÉ DU
LUXEMBOURG



Service National
de la Jeunesse



LE GOUVERNEMENT
DU GRAND-DUCHÉ DE LUXEMBOURG
Ministère de l'Éducation nationale,
de l'Enfance et de la Jeunesse



Fonds National de la
Recherche Luxembourg

2021

Dès le premier souffle Vom ersten Atemzug an – Heinz Günnewig –

Collaboration avec les parents et littératies plurilingues
Zusammenarbeit mit Eltern und Literacy im mehrsprachigen Kontext

Description de l'atelier :

Le langage est un facteur social aux multiples facettes qui semble aujourd'hui s'essouffler dans la frénésie numérique. Il serait bon que le personnel d'éducation ait des compétences psychologiques et littéraires particulières, écrivent Elsbeth Stern et Aljoscha Neubauer, deux chercheurs renommés dans le domaine de l'intelligence. Et s'ils le disent, les éducateurs et éducatrices pourraient s'efforcer, dans l'intérêt des jeunes enfants, de faire en sorte que leur langage puisse exister dans le monde sans crainte et dans le plaisir, au travers notamment de comptines et de vers et à l'aide d'images et de textes tirés de livres d'images.

Workshop Beschreibung:

Sprache ist ein vielfach umwickelter sozialer Faktor, dem nun, so scheint es, im digitalen Rausch der Atem genommen wird. Erzieher sollten auf eine besondere Weise psychologisch und literarisch gebildet sein, schreiben die beiden renommierten Intelligenzforscher Elsbeth Stern und Aljoscha Neubauer. Und wenn die das so sagen, könnten Erzieher und Erzieherinnen zu Gunsten der jungen Kinder sich kräftig bemühen, dass deren Sprache angstlos und lustvoll mit Versen und mit Hilfe von Bildern und Texten aus Bilderbüchern in die Welt kommen kann.

(siehe Seite 1)

Étant donné que, dans la hâte de l'atelier en ligne, il n'a malheureusement **pas** été possible de communiquer une série de références fondamentales sur le développement du langage des très jeunes enfants, je prendrai la liberté de fournir aux participants quelques considérations permettant de se persuader que, dès les premiers jours de la vie, le développement de la perception des choses et des personnes, **mais aussi** le développement du langage chez les enfants, sont en interaction et sont influencés de manière décisive par plusieurs facteurs fondamentaux.

David Remnick, rédacteur en chef du « New Yorker », a décrit la tâche des parents d'une manière à la fois simple et exhaustive : « On aide ses enfants à grandir et à devenir autonomes et on fait tout ce qu'on peut pour les préparer au monde, et lorsque cela a réussi dans une certaine mesure, il ne reste plus qu'à leur faire signe, à les aimer et à espérer rester en contact. Le travail est alors fait. » L'essentiel dans ce propos de Remnick, c'est « préparer au monde ». Ce père de nombreux enfants de tous les

horizons donne la priorité à une approche éducative, sans dire un mot sur les programmes, et encore moins sur les tests de langue.

Le langage se matérialise au travers de la perception de la réalité matérielle par tous les sens et dans l'interaction sociale : entre nourrisson et père, enfant et mère, groupe et professeur, adolescent et ami, femme et amant et amante, journaliste et lecteur, auteur et auditeur et spectateur, autochtone et nouveau venu.

La langue s'enracine dans des situations authentiques pour devenir un facteur social complexe aux enchevêtrements multiples. Els Oksaar (+2015), linguiste estonienne et suédoise, professeure à l'université de Hambourg, a été la première à faire état de ces réalités culturellement déterminées dans ses publications « *Spracherwerb im Vorschulalter* » (1977) et « *Spracherwerb-Sprachkontakt-Sprachkonflikt* » (1984), posant ainsi les bases de la psychopédagogie. Gisela Szagun, dans « *Sprachentwicklung beim Kind* » (1983) et Rosemarie Tracy, dans « *Wie Kinder sprechen lernen* » (2008), ont poursuivi les travaux d'Oksaar en mettant l'accent sur le **langage quotidien** des enfants.

Pour les jeunes enfants, tout est encore à découvrir : les mains de la mère, les leurs aussi, le visage du père, le leur aussi, la sœur, la grand-mère, le chat, le chaud et le froid, les mauvaises odeurs et les bonnes, le sucré et l'amer, le bruit et le silence, les sensations agréables et désagréables ou douloureuses. Dès le début, les antennes du nouveau-né relèvent d'une perception ultra-sensible : le tout-petit voit un visage penché sur lui, comme poussé par vers lui par une lourde masse de cheveux (à qui ces cheveux ? ou qui les pousse ?) ; il en sent l'odeur ou non ; il sent sa joue qui le gratte ; il sent un pouce entre ses mains ; il entend quelqu'un fredonner – ou non ; il goûte un premier baiser un peu mouillé ; il a un sentiment d'impatience – ou de sécurité. Tout cela conduit à une masse sonore qui ressemble à « papapapa ».



Quand, lors de l'atelier du 9 octobre, une citrouille et une châtaigne (il n'a pas été possible de trouver un végétal masculin ayant un pouce approprié) se sont dressées sur un écran devant les yeux des participants, il s'agissait de mettre en évidence les capacités perceptives très sensibles des jeunes enfants, dont il faut tenir compte, avec lesquelles s'établit la base de la pensée et d'où résultent les mots que l'enfant essaie de prononcer, en babillant, en gazouillant, en formant des bulles de salive – et attend une réaction de l'adulte qui parle.

En bref, le langage est le résultat de l'activation des capacités perceptives et de l'interaction avec les choses et les gens.

En percevant, en manipulant et en interagissant avec les châtaignes, les feuilles, le grand-père, la sœur, les pommes, les plumes, les papillons, les jouets, les animaux en peluche et bien d'autres choses et êtres encore, on acquiert des connaissances et des compétences sensorielles préalables qui sont cruciales pour toute langue. « Toute connaissance commence par les sens », disait Léonard de Vinci. 1500 ans plus tôt Sénèque, nous l'affirmait déjà en affirmant : « Quand l'esprit est maître de la chose, les mots viennent aisément ». L'enfance se vit partout, dans les sons, les odeurs, les moments, le toucher, le goût, les mouvements et les actions, avant que ne s'installe « l'obscurité » de la raison.

Avant la parole, il y a la pensée : les enfants acquièrent des connaissances à l'aide de leurs capacités de perception et de réflexion, sur lesquelles repose le langage communiqué par l'environnement le plus proche. « Seuls ceux qui voient le monde avec leurs propres yeux, le sentent avec leur nez, le goûtent avec propre langue et le ressentent avec leur propre imagination, peuvent susciter le bonheur qui se cache dans la vie », fait remarquer Vladimir Nabokov. Toute connaissance commence avec les cinq sens, lorsqu'ils sont encore réunis pour nous. Le langage développé grâce à eux, même imparfait, « défectueux », il s'agit de l'accepter, de le prendre en compte et de le transformer pour ainsi dire fortuitement en des formes plus correctes. Grâce à de telles réactions sensibles, les enfants peuvent prendre pied dans le monde et avec les gens.

Pour les institutions éducatives, cela signifie qu'il importe de placer les perceptions et les actions des enfants au centre de leur appropriation du monde. Ce faisant, le langage que les enfants ont à leur disposition au niveau où ils sont doit être accepté et reconnu dans sa spontanéité, sa liberté, sa richesse et son authenticité. Il s'agit de reconnaître et de répondre à la joie de l'enfant qui manifeste sa volonté de parler en babillant et en crachant ses bulles. Pour cela, le tout-petit qui apprend à parler a absolument besoin du regard d'un adulte qui l'écoute. Toutefois, si ce visage est caché derrière un appareil numérique, que les mouvements de la bouche ne sont pas visibles et que l'invitation à la « communication bébé » n'est pas perçue, le petit d'homme dans sa poussette qui demande à communiquer ne manquera pas de bientôt se taire – et de s'abêtir.

Si maintenant dans l'atelier, en pliant l'index, le pouce et le petit doigt, il est parlé pour ainsi dire « avec la main », et que cette parole dit :

C'est un chien

(puis que l'on étire l'index et l'auriculaire, et que cette parole dit)

Et voici un chat

(et qu'ensuite, deux doigts d'une main remontent le long de l'autre bras et qu'il est dit)

Et voici une souris

(et qu'ensuite encore les deux bras sont tendus vers l'extérieur et qu'il est dit)

Et l'histoire est terminée

Alors oui, alors, l'adulte est en bonne voie pour faire converger langage et action en interaction avec le jeune enfant et pour insérer le langage dans la mémoire.

Certains adultes qui ont laissé leur enfance derrière eux pensent que ces jeux de langage sont inutiles. Ceux qui sont de cet avis ont peu d'idée – en fait aucune idée – du développement du langage chez l'enfant. Il faut tôt, très tôt, dès le premier jour sur la table à langer, faire profiter les enfants d'un langage qui allie la conscience du corps à la mélodie des sons et au rythme qui engagent à la parole. Les rimes et les vers sont les premières et seules formes poétiques dont les avantages sont prégnants. Par les mouvements de tout le corps, la langue parlée s'imprime ; le rythme et la mélodie des sons suppriment toute distance, voire toute peur d'une autre langue. Et c'est ainsi que les enfants abordent même le monde littéraire à pattes de velours, un monde dans lequel il y a beaucoup plus à apprendre que dans le quotidien. Les enfants ne sont pas forcément à la recherche de poèmes. Ils les trouvent par hasard lorsque d'autres les leur apportent. Ce sont les rythmes qui fascinent les enfants. Platon déjà était convaincu que rien ne pénètre plus profondément l'âme humaine que le rythme, qui se traduit aussi alors par une « bonne conduite », comme le disait l'ancien philosophe grec, qui de plus

considérerait la poésie comme un facteur déterminant pour façonner la vie quotidienne. À l'ère du suréquipement technologique, où le langage est trop souvent jeté par bribes dans la tête des enfants, dans une inanité, une superficialité de brute, voire une débauche obscène, les vers et leur rythme peuvent apporter une trêve aux âmes enfantines bousculées par le vacarme quotidien.

Le langage poétique dit aux enfants et que ceux-ci répètent, est prédestiné par le rythme et la rime à être retenu et fournit des modèles qui peuvent être transposés sur d'autres situations. Les enfants sentent immédiatement qu'il s'agit d'une langue qui n'est pas effrayante, qui se distingue des usages quotidiens mais qui est néanmoins utile, qui flotte, emporte les erreurs et les efface – parce qu'il y a toujours une prochaine fois.

Seamus Justin Heaney, poète et littéraire irlandais, lauréat du prix Nobel en 1995, affirme que ce n'est pas du tout l'extraordinaire qui fournit la matière des poèmes, mais plutôt ce qui se trouve devant notre nez, ce qui appartient à un environnement qui a toujours été familier, et qui est donc tout proche du petit nez effronté des jeunes enfants. Pour Heaney, les poèmes sont la meilleure assurance contre la vulgarité du cœur.

Les vers sont des vagabonds qui vont d'une culture à l'autre, sautant par-dessus les murs, se glissant à travers n'importe quel grillage. Ils ne font pas de distinction entre grands et petits, riches et pauvres, religion et prestige, ils forment une société sans classe d'incitants pour oser le langage, mémorables, se riant de la censure et du paternalisme, concrets, joyeux et obstinés. Sans sourciller, les grands de la littérature ont fait alliance avec eux, de Brecht à Eliot, de Lorca à Grass. Les vers ne se bousculent pas comme les couples de retraités à la caisse de l'Aldi. Ils attendent patiemment ceux qui les prendront en charge. Le vers a quelque chose de contraignant sans être coercitif, quelque chose de ludique mais que le sérieux accompagne à pas silencieux. Pour rassurer tous ceux qui font une fixation sur la langue écrite : les vers ont tous les composants dont la langue est construite : articles, noms, pronoms..., conjugaisons, déclinaisons, comparatifs, superlatifs, hypotaxe et parataxe, phrases interrogatives, phrases exclamatives. Qui peut croire qu'à l'école primaire, des colonnes disposées sur le tableau noir et à copier telles que : je vais, tu vas, il, elle va, seront d'un quelconque secours dans la réalité concrète ?

Après avoir entendu Goethe affirmer que l'oreille doit être aiguisée pour que le moindre souffle, le bruit le plus sauvage, le cri le plus violent, la parole la plus douce puissent « saisir des choses infiniment vivantes », et que le fait de se tourner avec tous les sens vers la réalité concrète dans la petite enfance doit être considéré comme le fondement de l'éducation, nous pouvons à présent construire un étage à l'aide des images de la réalité.

La première image, tirée de « Petites Sœurs » de Tomo Miura, contient tout ce que les images des livres d'images ont à offrir pour amener les jeunes enfants à penser, à rêver, à imaginer et à se connaître eux-mêmes, et pour les conduire vers des mots qui capturent les choses, les situations et les personnes du monde. « Der rote Max » (Max le Rouge) d'Eric Battut, « Gute Nacht Gorilla » (Bonne nuit Gorille) de Peggy Rathmann, « Wie schmeckt der Mond » (Quel goût a la lune) de Michael Grejniec sont des exemples de livres d'images similaires, à partir desquels les jeunes enfants (sans connaître le texte, sans l'intervention d'une éducatrice) peuvent imaginer une histoire, et il sera instructif pour l'éducateur que les jeunes enfants arrivent à des tournures totalement différentes de celles suggérées par le texte du livre.



Lionni Zimnik Thompson Bullock Gravett Zwerger

The Tjong King Johansson Janosch Crowther Heidelberg

Grejniec Swank Berner Murschetz Waddell Damm

Rowe Zellweger Shaun Tan Buchholz Heine

Müller Wildsmith Herbauts Pin Kidman Carle

Schroeder Budde Portman Erlbruch Fix Innocenti

Browne Falconer Sís Ingpen Knightley Young

Roca Friese Griffith Battut Ungerer Banks

Sendak Poulin Ensikat Hatherway Van Allsburg

Gleich Burningham Paltrow Foreman Rathmann

Pacovská Kamm Baeten Carter Spirin Waechter

Child Mirren Olten Bauer McKee Mühle

Blanchett Hole Kuhl Höglund Ross Brooks

Si les déesses de la toile sont supprimées de la liste des personnalités des arts visuels, il ne reste plus que 61 artistes du livre d'images qui ont réussi à créer des histoires en images remarquables pour les enfants et les adolescents. Faire des recherches sur les innombrables artistes et découvrir ceux qui fascinent les jeunes enfants serait une approche permettant de s'enrichir de connaissances et de suggestions, ce qui est probablement indispensable dans le métier d'éducateur.

Images d'une femme, d'un chat, d'un arbre, d'une pomme, d'une coccinelle, d'une chenille, d'un monstre, de larmes et de dents, de disputes et de réconciliations, des personnages gros, minces, grands, petits, volants, sauteurs, affamés. Tout cela, et bien d'autres choses encore, est représenté, capturé et peut être regardé et pensé encore et encore dans les livres d'images : le chat qui trouve un œuf ; le gorille qui vole la clé de la cage du gardien de zoo ; la pomme qui tombe de l'arbre ; le garçon à qui l'on dit d'aller se coucher sans manger ; la chenille qui ne peut pas se rassasier ; la méchante mère - euh, belle-mère, la souris qui collectionne les couleurs.

Et avec « L'Alphabet de Morkel » et « Le Paradis d'Anna », on arrive déjà chez les lecteurs d'images de 12 à 79 ans.

Ainsi, on peut regarder « Good Night, Gorilla » de Peggy Rathmann, « You Are My Friend » de Kitty Crowther et « The Queen of Colours » de Jutta Bauer, entre autres, et se demander si telle ou telle image peut être utilisées pour déclencher une première perception des « réalités figurées ».

Avec les images des livres d'images, une partie du monde est transmise aux enfants ; en l'occupant aussi par un ou plusieurs mots, on met de la lumière dans l'ombre des pensées.

Dans son ouvrage intitulé « Reading in the Electronic Age », Sven Birkerts affirme que les êtres humains deviendront plus tard des lecteurs décidés et fidèles s'ils sont entrés en contact avec les livres dès leur plus jeune âge et ont ainsi accédé à une intériorité ou, comme l'écrit Birkerts, à « la composante réflexive de leur moi ». Ouf ! C'est plutôt de la théorie de haut vol ! Mais cela ne signifie au fond rien d'autre que de ne pas devenir un aboyeur, un arriviste, un fanfaron, un narcissique, un fasciste, un idiot.

Les livres d'images sont des boules d'équilibre, dit Maurice Sendak, par quoi il renvoie au balancement entre l'image et le texte. Pour les très jeunes enfants, les images sont souvent suffisantes, dans lesquelles et avec lesquelles ils ont d'abord à s'orienter sans que personne ne leur fourre immédiatement des paroles dans la tête. Ce que les jeunes spectateurs pensent, ils le diront ou le demanderont, et les spectateurs plus âgés ajouteront quelques mots.

Il existe des livres d'images très simples, tels que ceux de Lionni, Carle, Budde et d'autres, où l'observation des détails des « images fixes » stimule l'imagination.

Du point de vue des jeunes enfants, cela signifie que la femme de 3 cm est appelée « femme », « maman », « sorcière » ou « ange » ; que le matou de 8 cm est aussi curieux que toi ; que le géant glouton est apprivoisé par une fille blonde (!), car je le suis aussi ; et que le gorille qui s'envole avec la fille, je le souhaite aussi, car mon père a rarement du temps pour moi...

En 1972 déjà paraissaient les « Profils des créateurs contemporains de livres d'images » de Horst Künemann ; toujours disponibles au ZVAB pour beaucoup et parfois pour peu d'argent, et toujours un peu surannés. Malheureusement, seule une poignée d'artistes de livres d'images ont été mentionnés à l'époque. Mais déjà dans l'ouvrage historique de Künemann, Sendak était « l'exemple unique », et Lionni et Ungerer étaient eux aussi présentés avec leurs œuvres. « Frederik » et « Swimny » de Lionni, « Wo die wilden Kerle wohnen » et « Higglety Pigglety Pop » de Sendak,

« Zeraldas Riese » et « Die drei Räuber » d'Ungerer sont des œuvres impérissables, car ils font vibrer les états d'âme, les peurs, les rêves, les espoirs et l'audace des très jeunes enfants.